

## Der Umgang mit der Anorexie lehrt das Unendliche

„Jahrbuch für klinische Psychoanalyse“ 3, 2001, pp. 146-165, edition diskord, Tübingen

Eine Katze begibt sich in die Schmiede und beginnt dort, an der Feile zu lecken. Sie leckt und leckt, und es fließt viel Blut. Im Glauben, etwas aus dem Eisen herauszusaugen, war die Katze glücklich. Am Ende hat sie ihre ganze Zunge verloren.

*Fabel von Äsop*

### Die Urneurose

Anorexie ist kein Freudsches Wort. Die *Studienausgabe* weist für die Zeit von 1893–1914 nur vier Stellen nach, an denen der Ausdruck *Anorexie* auftaucht:

*Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene* (1893): »Eines der häufigsten Symptome der Hysterie ist Anorexie und Erbrechen.«<sup>1</sup>

*Die Freudsche psychoanalytische Methode* (1903): »Am günstigsten für die Psychoanalyse sind die chronischen Fälle mit wenig stürmischen oder gefahrdrohenden Symptomen, [...] weiterhin aber auch alle somatischen Ausprägungen der Hysterie, insofern nicht, wie bei der Anorexie, rasche Beseitigung der Symptome zur Hauptaufgabe des Arztes wird.«<sup>2</sup>

*Über Psychotherapie* (1904): »Man wird nicht zur Psychoanalyse greifen, wenn es sich um die rasche Beseitigung drohender Erscheinungen handelt, also zum Beispiel bei einer hysterischen Anorexie.«<sup>3</sup>

*Aus der Geschichte einer infantilen Neurose* [»Der Wolfsmann«] (1914): »Diese Angst mußten wir uns ja übersetzen: vom Vater koitiert zu werden. Es ist bekannt, daß es [...] eine Neurose gibt, welche die Sexualablehnung durch Anorexie ausdrückt.«<sup>4</sup> 147

In den *Gesammelten Werken* stellen die *Studien über Hysterie* die Anorexie als Schlüsselsymptom der hysterischen Verweigerung der Sexualität dar. Freud scheint die Anorexie als ein neurotisches Symptom aufzufassen, und zwar eher als hysterisches, aber vielleicht auch als zwangsneurotisches. Die Freudsche Position läge dann auf der Linie der Lehre des großen französischen Psychiaters Lasègue, der 1873 erklärte, man könne »den Begriff ›Anorexie‹ ersetzen durch ›hysterische Inanition‹ [Inanition = Entkräftung], der die Hauptcharakteristik der Störung besser erfaßt«.<sup>5</sup> Eine Lehre, die von Gull, dem Hofarzt der Königin Viktoria, bestätigt wird, der es jedoch vorzog, das anorektische Symptom aus dem psychischen Bereich in den neurologischen zu verschieben, »da die Störung [...] wahrscheinlich eher zentral als peripher

---

<sup>1</sup> Freud, S. (1893h): Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene.

StA VI, Frankfurt/M., Fischer, S. 18.

<sup>2</sup> Freud, S. (1904a [1903]): Die Freudsche psychoanalytische Methode. StA Ergänzungsband, Frankfurt/M., Fischer, S. 105.

<sup>3</sup> Freud, S. (1905a [1904]): Über Psychotherapie. Ebda., S. 116.

<sup>4</sup> 4 Freud, S. (1918b [1914]): Aus der Geschichte einer infantilen Neurose (»Der Wolfsmann«). StA VIII, Frankfurt/M., Fischer, S. 218. Heute trifft man nicht selten Fälle von Anorexie mit befriedigendem Sexualleben.

<sup>5</sup> Lasègue, E. Ch. (1971): De l'anorexie hystérique. In *Écrits psychiatriques*. (Hg. J. Corraz), Rhadomante, Toulouse, S. 135.

ist.«<sup>6</sup> Als ein Kompromiß zwischen »hysterisch« und »nervös/*nervosa*« verdiente sich die Anorexie im soeben zu Ende gegangenen Jahrhundert den zweifelhaften Zusatznamen »mentale«<sup>7</sup>, der sie in das von Alexander eröffnete Feld der Psychosomatik verpflanzte, das der Medizin gehört.

Als Freudianer haben wir die Pflicht, den Meister auf der Grundlage seiner eigenen Lehre zu korrigieren. In diesem Text behaupte ich, daß die Anorexie kein Symptom ist, auch wenn sie Symptome hat. Die Anorexie ist kein neurotisches Symptom wie die Speisephobie. Sie ist auch kein psychotisches Symptom wie etwa der Nahrungs-Negativismus. Die Anorexie bietet reichlich Symptome, von denen keines ihr spezifisch eigen ist: Essensverweigerung, Abmagerung (aber auch Übergewicht), Erbrechen, Durchfall (aber auch Verstopfung), Bulimie, motorische Unruhe, Ausbleiben der Menstruation. Die Anorexie ist eine neurotische Struktur, und ich unterstreiche: keine psychotische.<sup>8</sup> Sie ist eine neurotische Struktur, die ich gerne mit einem heute 148 in Mode gekommenen Ausdruck »Stamm-« [wie die Stammzellen] oder Urneurose nennen möchte, da sie an der Gabelung liegt, von der die Wege der »spezialisierten« Neurosen ausgehen: Hysterie und Zwangsneurose. In diesem Sinn hat die Anorexie den Psychoanalytiker heute ebensoviel zu lehren, wie seinerzeit die Hysterie Freud lehrte. Unter der Bedingung natürlich, daß man die Revision der offiziellen Nosographie akzeptiert und daß man von der Freudschen Metapsychologie ausgehen will, ohne sich von den Sirenen der Soziologie in die Irre führen zu lassen, die uns mit ihren Vereinfachungen betören. Die Anorexie ist gewiß eine Krankheit der modernen Gesellschaft. Sie drückt ihr wesentliches Unbehagen aus. Aber man behandelt sie nicht symptomatisch, indem man dabei einige individuelle Widersprüche und Paradoxe löst, die mit der Umwelt verbunden sind, in der sie lebt. Die Anorexie behandelt man, indem man ihre Lektion lernt. Von dieser gebe ich im folgenden einige Aufzeichnungen wieder, die ich in 25 Jahren analytischer Arbeit gemacht habe, die man im nachhinein auch eine Lehranalyse nennen kann.

### Anorexie ist Hemmung

1994 schrieb ich ein Buch mit dem Titel *Anorexie, Symptom und Angst*.<sup>9</sup> Indem ich Freud paraphrasierte, deutete ich die Anorexie als Hemmung. In diesem Punkt habe ich meine Meinung

---

<sup>6</sup> Gull, W. W. (1874): *Anorexia Nervosa (Apepsia Hysterica, Anorexia Hysterica)*, Transactions of the Clinical Society of London, 7, S. 22.

<sup>7</sup> Größtenteils durch Otto Fenichel, der einen alten terminologischen Vorschlag von Huchard (1883) wiederverwertet – »anorexia mentalis« –, als auch von J. Dejerine (1885). »Man sagt, daß ein Subjekt von anorexia mentale befallen ist, wenn es unter dem Einfluß mentaler Vorstellungen jede Art Nahrung verabscheut und dahin gelangt, in sich das Hungergefühl zu hemmen.« Für eine alternative Benennung, die das anorexische Phänomen wieder seinem angemessenen Untersuchungsfeld, nämlich dem Freudschen Feld, zurückerstattet, vgl. S. Contardi und A. Sciacchitano (1998): *L'Anoressia intellettuale*, in: »Scibbolet«, 5, S. 95.

<sup>8</sup> Die »Diagnose« Psychose wird mit dem Nahrungs-Negativismus gerechtfertigt und mit dem Alternieren Anorexie/Bulimie, das als ein Äquivalent des Alternierens Melancholie/Sucht gedeutet wird. Die erste und maßgebendste Quelle dieser Auffassung ist der Artikel von Moshe Wulff, Über einen interessanten oralen Symptomenkomplex und seine Beziehung zur Sucht (Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse, XVIII, 3, 1932, S. 281). Mit Bezug auf den Ausdruck »alimentärer Orgasmus« von Rado (Über die psychische Wirkung der Rauschgifte, Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse, XII, 1926) betrachtet der Autor die Anorexie als »eine Art Mittelding zwischen Melancholie und Sucht« (S. 298).

<sup>9</sup> Sciacchitano, A. (1994): *Anoressia, sintomo e angoscia*, Guerini, Milano.

noch nicht geändert. Im Gegenteil habe ich Elemente gefunden, die mich darin bestärken. Im ersten Kapitel von *Hemmung, Symptom und Angst* definiert Freud die Hemmung in bezug auf das Ich als *Funktionseinschränkung*. Unter den Beispielen, die er dafür bringt, erwähnt er die Nahrungsverweigerung, aber ohne auf den Begriff Anorexie zurückzugreifen. Man darf nicht vergessen, daß Freud Arzt war. Wenn er von *Funktionseinschränkung* spricht, was die Hemmung ja ist, drückt der Arzt zunächst einmal sein eigenes Nichtwissen<sup>149</sup> aus. Er will damit kundtun, daß er keine anatomisch-pathologischen Grundlagen der Störung findet. Darum betrachtet er das Phänomen als etwas, das in die Bandbreite physiologischer Schwankungen gehört. Da ich weniger Arzt bin als Freud es war, erlaube ich mir hier den Sprachgebrauch zurechtzurücken. Ein Wortschatz, der alternativ zu dem medizinischen ist, nämlich der mathematische, legt nahe, die Hemmung als eine Darstellung (oder ein Modell) der unbewußten Struktur aufzufassen. In einer psychoanalytischeren Ausdrucksweise würde man sagen, daß die Hemmung eine Bildung des Unbewußten ist, genauso wie der Traum, das Symptom, die Fehlleistung, die Übertragung, das Begehren des Analytikers. Da sie potentiell frei von Symptomen ist, ist die Hemmung die »reine« oder »elementare« Bildung des Unbewußten. Im folgenden versuche ich, diese These zu begründen, indem ich ihr einige konkrete Inhalte liefere. Aber schon jetzt ist das Interesse an der Untersuchung gerechtfertigt. Da die Anorexie das Unbewußte in reiner Form darstellt, kann sie uns einige elementare Dinge über die Struktur lehren, in der das Subjekt sich bewegt.

Das erwähnte erste Kapitel von *Hemmung, Symptom und Angst* ist sehr oberflächlich. Es ist wahrscheinlich einer der am wenigsten »humanistischen« Texte Freuds. Es löst das ganze Problem in Begriffen der Quantität auf. Das Ich ist funktionell gehemmt, entweder weil es eine Energieverschwendung verhindern will (Konflikt mit dem Es), oder weil es in einem Zustand der Energieverarmung verbleiben will (Konflikt entweder mit dem Über-Ich oder mit der äußeren Wirklichkeit). »Man kann also abschließend über die Hemmungen sagen, sie seien Einschränkungen der Ichfunktionen, entweder aus Vorsicht oder infolge von Energieverarmung.«<sup>10</sup> Was kann man qualitativeres über die rätselhafte Quantität sagen, auf die Freud metaphorisch mit dem Begriff der *Energie* hinweist?

### Der Ruf der Wälder

Der Begriff *Objektbeziehung* kommt bei Freud zwar häufiger vor als die *Anorexie*, doch gehört er nicht zu den geläufigsten. Lacan hingegen hat sich mit der Einführung des Begriffs *Objekt a* einen Platz in der Geschichte der<sup>150</sup> Psychoanalyse gesichert. Wie ist sein Vorgehen zu beurteilen? In der Psychoanalyse bewertet man die Wahrheit einer Neuerung nicht auf der Grundlage ihrer Übereinstimmung mit der Realität. Die analytische Wahrheit ist die Fähigkeit, weitere Wahrheiten hervorzubringen. So wie die richtige Deutung nicht die realistische ist, sondern diejenige, die den Fluß weiteren unbewussten Materials auslöst, ist auch das gültige theoretische Vorgehen dasjenige, das eine Erweiterung der Theorie hervorbringt. Das ist bei Lacan der Fall. Zu der Reihe der von Freud vorgesehenen Triebobjekte fügt Lacan mindestens zwei hinzu: die Stimme und das Nichts. Nun lösen Neuerungen zwar gewisse Probleme – hier das Problem der Verlötung ohne Entsprechung des Objekts mit dem Partialtrieb –, doch bescheren sie auch neue. Denn wie kann man sich die Triebe vorstellen, die der Stimme und dem Nichts entsprechen? Lacan selbst gab dem Problem keine zufriedenstellende Lösung, da er sich darauf beschränkte, einen Anrufungstrieb zu behaupten, »der der Erfahrung des Unbewußten am

---

<sup>10</sup> Freud, S. (1926d): *Hemmung, Symptom und Angst*, StA VI, Frankfurt/M., Fischer, S. 236.

nächsten ist«. <sup>11</sup> Und wie soll man sich den Trieb zum Nichts denken? Wäre das der Freudsche Todestrieb?

Jetzt gilt es, langsamer voranzugehen, ja sogar einige Schritte rückwärts zu machen. Die Intuitionen der Großen müssen zerbröckelt werden, um aufgenommen werden zu können. Es reicht nicht, sie endlos wiederzukäuen, in der Hoffnung, sie mühelos (oder ohne daß sie schon angeeignete Begriffe störten) zu assimilieren.

In der Seminarsitzung vom 29. April 1964 legt Lacan seine Karten auf den Tisch. Und diese sind cartesianisch. »*Desidero*, das ist das Freudsche *cogito*.« <sup>12</sup> Damit der Unbedarfte nicht denkt, daß Lacan Descartes überhole, ist es der Mühe wert, zu präzisieren, daß Lacan unter *desiderio/désir* das unbewusste Begehren versteht und sich das folgendermaßen denkt: Das Unbewusste ist Nichtwissen. Deshalb errichtet es normalerweise im Subjekt jene Herrschaft der Ungewißheit und des Zweifels, die Descartes künstlich und außergewöhnlich in seinem innersten Inneren neu bildet, indem er jede vorherige individuelle oder kollektive epistemische Erwerbung aufhebt. Doch das Unbewusste ist ein besonderes Nichtwissen: nicht wissen, daß man weiß. Wie der cartesianische Zweifel eröffnet das Unbewusste die epistemische <sup>13</sup> Zeit des Subjekts, die von einer spezifischen Zeit des Wissens reguliert wird: heute weiß das Subjekt nicht, daß es weiß, morgen wird es das wissen, vielleicht dank der Analyse einer Fehlleistung.

Was wird es wissen? Wir kennen das Verdienst Descartes. Das Subjekt erhält Zugang zur Gewißheit zu sein als Subjekt des Wissens. Das Subjekt ist derart sicher zu sein, daß es seine eigene wissenschaftliche Tätigkeit allein auf die Immanenz zwischen sich und sich gründet. Aber das ist noch nicht alles. Nach der Existenz des Subjekts gewinnt das *cogito* eine zweite Gewißheit, die den Analytiker etwas mehr betrifft, aber bei der man sich nie genügend aufhält. Um sie zu begreifen, müssen wir die logische Struktur des Zweifels eingehender untersuchen. Jenseits all der rhetorischen Varianten, auf die Descartes zurückgreift, um uns das Nichtwissen darzustellen – ich weiß nicht, wieso ich träume, ich weiß nicht, wieso ich halluziniere, ich weiß nicht, wieso ich von einem bösen Geist irreführt werde –, reduziert sich der Zweifel auf die epistemische Alternative: entweder weiß ich oder ich weiß nicht.

In der Logik nennt man die Alternative *A* oder *nicht A* das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten. Dieses Prinzip hat Aristoteles seiner eigenen Ontologie zugrunde gelegt, zusammen mit den Prinzipien der Identität (was ist, das ist) und des Widerspruchs (nichts kann sein und zugleich nicht sein). Das ausgeschlossene Dritte behauptet, daß jegliche Sache – unabhängig von ihren Eigenschaften – entweder ist oder nicht ist, entweder existiert oder nicht existiert. <sup>13</sup> Neben seinen ontologischen Verdiensten leistet das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten auch dem Analytiker gute Dienste. Denn sie gibt ihm eine definitive Gewißheit zur Hand, nämlich daß dieses Prinzip unbedingt nur im Bereich des Endlichen gilt. Wenn ich in einer Urne einhundert weiße oder schwarze Kugeln habe, weiß ich, nachdem ich 99 herausgenommen habe, mit Sicherheit die Farbe der hundertsten: sie wird weiß oder schwarz sein, ohne eine dritte Möglichkeit. Umgekehrt: wenn ich die Sequenz von neun aufeinanderfolgenden Neunern in den unendlichen Stellen hinter dem Komma des  $\pi$  suche, kann ich eine Million Schritte unternehmen, ohne sicher zu sein, sie

---

<sup>11</sup> Lacan, J. (1964): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse (Seminar XI) (übers. v. N. Haas). Olten u. Freiburg i. Br., Walter, S. 110.

<sup>12</sup> ebda., S. 162.

<sup>13</sup> 13 Freud war kein professioneller Logiker, doch unterschied er im Aufsatz *Die Verneinung* zwischen Eigenschaftsurteil und Existenzurteil. Letzteres bereitete ihm mehr Probleme als das erstere. Um die Existenz des unendlichen Objekts zu erkennen, bastelte Freud mit der Denkidentität und der Wahrnehmungsidentität herum.

beim ersten und beim millionsten zu finden, ich kann eine Milliarde Schritte weitergehen, ohne sicher zu sein, sie beim ersten und beim <sup>152</sup> milliardsten zu finden, und so endlos weiter. Das Beispiel von Brouwer will nur die intime Verbindung zwischen subjektiver Ungewißheit und objektiver Unendlichkeit zeigen. Wenn es Gewißheit gibt, gibt es Endlichkeit, wie im Subjekt des *cogito*. Wenn es Unendlichkeit gibt, gibt es Ungewißheit, wie diejenige, die das Objekt des unbewußten Begehrens betrifft.

Aus dieser kurz skizzierten epistemischen Logik muß der Analytiker eine sehr einfache Lektion lernen. Da sie aus dem epistemischen ausgeschlossenen Dritten hervorgeht (entweder weiß ich oder ich weiß nicht), ist das Subjekt des Unbewußten, wenn es existiert, endlich. Sein Nicht-Wissen, daß es weiß, ist eng verbunden mit der eigenen Endlichkeit. »Unbewußtes« soll heißen, daß das Bewußtsein endlich ist und nicht das gesamte Wissen enthalten kann, das das Begehren des Subjektes betrifft, weil ...

Der nächste Schritt bringt uns hauptsächlich der Klinik der Anorexie oder der Hemmung näher. Wir haben die Endlichkeit auf seiten des Subjekts angesiedelt. Was bleibt nun dem Objekt? Hier gibt es wirklich keine dritte Alternative. Dem Objekt bleibt nur, unendlich zu sein.

Damit ist jetzt der Name des rätselhaften quantitativen Faktors enthüllt, den Freud hinter der thermodynamischen Energie-Metapher versteckte: es ist das Unendliche. Der strukturelle Grund der hemmenden Verarmung des Subjekts gegenüber dem Objekt des Begehrens ist der, daß das eine endlich ist, das andere hingegen unendlich. Die beiden verbindet kein gemeinsames Maß. Gegenüber dem Unendlichen ist das endliche Subjekt unweigerlich »arm«, also gehemmt.<sup>14</sup>

Der Trieb verlötet das Subjekt mit dem Objekt, sagt Freud in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*.<sup>15</sup> So erscheint das Subjekt als ein bloßes Anhängsel ans Objekt. Der Trieb geht im Objekt um, behauptet Lacan. Er <sup>153</sup> wiederholt sich unendlich mit konstanter Kraft. Der Trieb ist ein absurder Anspruch. Er beansprucht, das Meer mit einem Becher auszuschöpfen.

Trotz der Einfachheit und der Eleganz der metapsychologischen Lösung Descartes, der auf einen Schlag das Unbewußte und das Bewußte, Hemmung und Wiederholung, Partialität des Triebs und bloße Verlötung mit dem Objekt systematisiert, gibt es »wilde« Einwände, die sich ihr entgegenstellen. Zunächst einmal evoziert der Name Unendliches den Namen Gottes. Man wirft Descartes Lösung vor, eine Theologie zu sein.<sup>16</sup> Des weiteren verwechselt man aufgrund mangelnder mathematischer Erfahrung im Umgang mit dem Unendlichen das Unendliche mit dem Unbestimmten und undefinierten, wobei alles und das Gegenteil von allem möglich ist. Und schließlich fürchtet der Analytiker zu Recht das Eindringen zwangsneurotischer Denkweise mit ihrer endlosen Unentschlossenheit in sein Feld.

---

<sup>14</sup> Über diese Armut hinaus wird das Freudsche Subjekt nach 1920 »traumatisiert«. Das Unendliche ist das »natürliche« Trauma für das Endliche. Es liegt jenseits des Lustprinzips.

<sup>15</sup> »[...] zwischen Sexualtrieb und Sexualobjekt [liegt] eine Verlötung vor.« Freud, S. (1905a): *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, StA V, Frankfurt/M, Fischer, S. 58. Einen impliziten Bezug auf die Unendlichkeit der Klasse der Triebobjekte findet sich in *Triebe und Triebchicksale*: »Das Objekt ist das variabelste am Triebe, nicht ursprünglich mit ihm verknüpft, sondern ihm nur infolge seiner Eignung zur Ermöglichung der Befriedigung zugeordnet. [...] Es kann im Laufe der Lebensschicksale des Triebs beliebig oft gewechselt werden.« Freud, S. (1915c): StA III, Frankfurt/M., Fischer, S. 86. (Hervorh. v. Verf.; beliebig oft weist auf das zeitliche Unendliche hin, auf dessen epistemische Natur ich hier nicht weiter eingehen kann.)

<sup>16</sup> 16 In der Tat unternahm Descartes den unglücklichen Schritt, Gott als Garanten der Wahrheit der eigenen Konstruktion heranzuziehen. Aber kein wahrer Theologe ließ sich von dem cartesianischen Gott ködern, wohingegen die Gegner leichtes Spiel hatten, Descartes der Scholastik und des Augustinismus zu bezichtigen.

Diese Einwände offenbaren nicht allein theoretische Schwächen, sondern vergessen zudem die tägliche klinische Erfahrung des Begehrens. Das Begehren der Brust ist das Begehren eines Objekts, das auf unendliche Zeit erscheint und verschwindet. In Termini von Anwesenheit und Abwesenheit läßt es sich mit der binären unendlichen Abfolge 11100000... darstellen. Der Kot hingegen ist die plötzliche Anwesenheit nach unendlichem Warten ...0000111. Die Stimme ist eine der unendlichen Modulationen von Anwesenheit und Abwesenheit. Der Blick ist das Gesehenwerden von den unendlichen Punkten des alles-sehenden Raumes aus. Der Trieb, ob nun oral, anal, schauend oder anrufend, ist eine stets inadäquate Weise, das unendliche Objekt zu behandeln. Er ist »partial« – weil er eine Weise ist, das Unendliche mit endlichen Mitteln zu behandeln. Die andererseits die einzigen sind, über die wir als Subjekte, Analysanten oder Mathematisanten verfügen. Wir können nur Schritt für Schritt und in unbekanntem Gegenden dem Ruf des Unendlichen an uns folgen, den Freud nicht *Begehren*, sondern *Wunsch* genannt hat. Der Ruf des Unendlichen ist eine Art Ruf der Wälder. Dies veranlasst Lacan zu sagen, der Anrufungstrieb sei derjenige, »der der Erfahrung des Unbewußten am nächsten ist«. Das Unbewußte ist nicht ontologisch, sondern *präontologisch*, präzisiert Lacan im Seminar XI.<sup>17</sup> Es ruft eher zum <sup>154</sup> Sein-Sollen als zum Sein. Jedesmal, wenn das Unendliche sich am Horizont darstellt, wirft dies die ethische Frage auf besondere, aber unumgängliche Weise auf.

### Die unendliche Angst

Berühmt ist Lacans Definition der Angst als das Gefühl, »das nicht täuscht«, die auf sein Seminar *Die Angst* (1962/63) zurückgeht. In bezug auf was täuscht die Angst nicht? Bezüglich der Existenz des Objekts. Im Gegensatz zu dem, was die psychiatrische Praxis unterstellt, die immer mehr von der Macht der pharmazeutischen Industrie beherrscht wird, ist die Angst *nicht* ohne Objekt. Das Problem, das die Objekt-Konzeption der Angst aufwirft, ist allerdings nicht zu unterschätzen. Denn es ist ein ontologisches, oder besser: metaontologisches Problem. Die Metapsychologie, von der die Metaontologie ein wichtiger Aspekt ist, öffnet sich auf ein Gebiet, in dem die Ontologie der Epistemologie und der Ethik begegnet, also der Ort, an dem das Wissen sich selbst und anderem gegenüber verantwortlich wird. Versuchen wir etwas dazu zu sagen, ohne allzusehr von der intuitiven Ausrichtung abzukommen.

Während die Existenz des Subjekts des Begehrens von der einfachen Erfahrung des Unbewußten bestätigt wird, also durch die Analyse einer seiner Bildungen – vom Traum zur Übertragung –, erfordert die Erkenntnis der Existenz des Objekts etwas mehr: das »Angstsignal«. In gewisser Weise ist man vorher, vor solch einem Signal, sich nur der Existenz des endlichen Subjekts sicher. Dafür kann schon die einfache cartesianische Analyse des Zweifels ausreichen. Aber Gewißheit darüber, daß es sich spezifisch um das Subjekt des Begehrens handelt, das mit dem eigenen unendlichen Objekt konfrontiert ist, erhält man erst, wenn die Stunde der Angst schlägt.

Daß die Angst der unendliche Schatten sei, den das Objekt auf das endliche Sein des Wesens wirft, ist eine moderne Intuition. Sie geht auf Kierkegaards *Der Begriff Angst* (1844) zurück. »Angst ist der psychologische Zustand, welcher der Sünde vorausgeht [...]. [Es] sündigt derjenige, der nur im Augenblick als Abstraktion vom Ewigen lebt«<sup>18</sup>. In laizistischen Begriffen gesagt, signalisiert die Angst dem endlichen Subjekt die Anwesenheit des <sup>155</sup> unendlichen Objekts, von dem es gerade ergriffen wird. Der Philosoph, der Kierkegaards – paulinische –

---

<sup>17</sup> 17 Lacan, J. (1964): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse (Seminar XI) (übers. v. N. Haas). Olten u. Freiburg i. Br., Walter, S. 35.

<sup>18</sup> 18 Kierkegaard, S.: Der Begriff Angst. Übers. v. G. Perlet. Stuttgart, Reclam, 1992, S. 108 f.

Intuition wieder aufgegriffen hat, ist Heidegger. Er erkennt darin die Achse der Sorge um das Seins des Daseins, sofern es ein Sein zum Tode ist. Aus *Sein und Zeit* zitiere ich zwei Behauptungen, auf die ich im nächsten Kapitel zurückkommen werde, weil es das Thema Anorexie berührt: In der Angst »befindet sich das Dasein vor dem Nichts der möglichen Unmöglichkeit seiner Existenz«. <sup>19</sup> Das Objekt, das das Nichts ist, ruft das Wesen zum Dasein vermittelt der »Stimme« des Gewissens, das durch das Hören dieses Rufs moralisch und authentisch wird. »Der durch die Angst gestimmte Ruf ermöglicht dem Dasein allererst den Entwurf seiner selbst auf sein eigenstes Seinkönnen.« <sup>20</sup>

Nicht zufällig habe ich, um von der Angst zu sprechen, die Metapher des Schattens des Objekts, der auf das Ich fällt, herangezogen, die Freud in *Trauer und Melancholie* verwendet, um die narzißtische Identifizierung mit dem verlorenen Objekt zu definieren. <sup>21</sup> Nicht weil dort von *Ablehnung der Nahrung* oder von *Verarmung* des Ichs oder von *Trauerarbeit*, die das Ich frei und nicht mehr gehemmt macht, die Rede ist. Der Grund ist, daß außerhalb des Zusammenhangs der Lehre vom verlorenen Objekt die Freudschen Angsttheorien nicht verstanden werden können. Weder die erste, die die Angst als Wirkung eines nicht abgeführten Libidoüberschusses auffaßt, noch die zweite von der Angst als Signal des sich wiederholenden Traumas. Freud spricht vom verlorenen Objekt. Lacan entgegnet, daß es sich um ein »uranfänglich verlorenes« Objekt handelt. Da sie beide nicht Mathematiker sind, behelfen sie sich mit einer Metapher. Doch die Metapher, die ja eine punktuelle Ersetzung eines Signifikanten durch einen anderen ist, kann nur den »Kanal wechseln« und führt nicht weit. Um voranzukommen, muß man den prosaischeren Weg der metonymischen Verkettung einschlagen. Beispielsweise der mathematischen Deduktion. <sup>22</sup> Lacan erkennt das und versucht es mit seiner Algebra des Phantasmas. Mit dem Objekt *a* bzw. der <sup>156</sup> *Mehrlust* gelingt es ihm, den Kern der Sache intuitiv zu erfassen: die Unendlichkeit des Objekts, das das Subjekt nur poetisch verliert, wenn es sich in der Endlichkeit konstituiert. <sup>23</sup>

In dieser Sicht ist die Angst, die Todesangst wie die Kastrationsangst, nur folgendes: die Wahrnehmung des Untergehens des Subjekts im unendlichen Meer des Objekts. »... und süß ist mir der Untergang in diesem Meer«, läßt Leopardi sein Idyll *L'infinito* enden. Wendete man die Metapher wieder in der Mathematik an, könnte man sagen, daß die Angst die Grenze der Beziehung von 1 zu *n* ist, wenn *n* zum Unendlichen tendiert. Die Angst ist die Wahrnehmung der Nullgrenze, und zwar der Aphanisis des Subjekts.

Zum Ende dieses Kapitels über die Angst und das Unendliche versuche ich die Ausführungen über das unendliche Objekt mit dem Anrufungstrieb als für das Unbewußte typischen Trieb zu verbinden. Zunächst einmal ist, freudianisch gesagt, der Trieb eine konstante Kraft. Der Druck des Unendlichen auf das Endliche ist konstant in dem Sinn, daß er kein Maß hat, das ihn

---

<sup>19</sup> Heidegger, M. (1984): *Sein und Zeit*, Tübingen, Niemeyer (15. Aufl.), § 53, S. 266.

<sup>20</sup> Ebda., § 57, S. 277. Verwundert es, daß Lacan sich für Heidegger interessiert hat?

<sup>21</sup> Freud, S. (1916/17g): *Trauer und Melancholie*, StA III, Frankfurt/M., Fischer, S. 193.

<sup>22</sup> »Die Mathematisierung allein reicht an ein Reales – und darin ist sie kompatibel mit unserem Diskurs, dem analytischen Diskurs –, ein Reales, das nichts zu tun hat mit dem, was von der traditionellen Erkenntnis getragen worden ist, und was nicht das ist, was diese glaubt, Realität, sondern eben Phantasma.« (Lacan, J. [1972–1973]: *Encore [Das Seminar, Buch XX]* [übers. v. N. Haas, V. Haas u. H.-J. Metzger]. Weinheim/Berlin, Quadriga, S. 141).

<sup>23</sup> Anmerkung für die Pedanten: Die Unendlichkeit des Objekts ist im *plus de jouir* (Mehrlust) von dem *plus* (Mehr) repräsentiert. Da er kein Mathematiker war, griff Lacan auf die platonische Konzeption des Unendlichen als immer mehr, übermäßig, zurück.

begrenzen könnte.  $1$  über  $n$  ( $1/n$ ) tendiert konstant auf Null mit dem Anwachsen von  $n$ . Es tendiert nach Null mit derselben Konstanz, mit der – so versichert Freud – der Todestrieb zum Anorganischen hinstrebt. Das Subjekt wird konstant zur Vernichtung gedrängt durch den selben Trieb, der es zum Sein ruft. In gewisser Weise ist die Ontologie, die der Trieb realisiert, die eines dahinschwindenden Wesens. Das Dasein des Subjekts ist immer positiv, der genauer gesagt, tendiert auf Null von den positiven Werten her, ohne je zwischen positiven und negativen Werten zu oszillieren. Das macht es so schwierig, und deshalb ideologisch, das Leben zu definieren, während der Tod wie ein sicheres Vorhaben bleibt. Das Subjekt kann sich nicht aus dem Leben herausbegeben, in eine Art Meta- oder Anti-Leben, um das eigene Lebensprojekt zu definieren. Es ist aufgerufen, vom Begehren des großen Anderen her zu leben, und in diesem Leben muß es sich einrichten so gut es kann, indem es sein eigenes kleines Boot während der Fahrt herrichtet und dabei auf Länder zusteuert, über deren Landkarten es noch gar nicht verfügt.

Völlig zu Recht rief Ödipus vor dem Sterben aus: *Wäre man doch nie geboren!* Wörtlich genommen hat er recht. Man ist nie geboren in dem Sinne, daß man kaum, daß man in der Endlichkeit geboren wird, auch schon zu <sup>157</sup> sterben beginnt, also im Unendlichen aufgesogen wird. Dieser Umstand macht den Freudschen Trieb, sowohl den Todes- als auch den Sexualtrieb, grundsätzlich nicht dem biologischen Instinkt vergleichbar. Der Instinkt ist anpäßlerisch. Er gleicht den einzelnen der Umwelt an, indem er versucht, für ihn und seine Art einen Gleichgewichtszustand herzustellen, möglichst als Synthese, als Kompromiß gegensätzlicher Anforderungen. Der Freudsche Trieb hingegen »entpaßt« sozusagen, indem er das Subjekt dem unendlichen Objekt aussetzt. Die Nichtanpassung ist strukturell und in einem gewissen Sinn »unheilbar«, da es unmöglich ist, das Endliche dem Unendlichen mit einer kompromißhaften Synthese anzugleichen. Die einzige Form einer vorstellbaren Angleichung innerhalb der Freudschen Metapsychologie ist die Wiederholung, die, da sie sich unendlich wiederholt, dazu tendiert, den Spalt, der das endliche Subjekt vom unendlichen Objekt trennt, zu schließen. Ich bekräftige die ursprüngliche Intuition Freuds, wenn ich sage, daß der Trieb mit dem eigenen Objekt immer nur und ausschließlich »verlötet« bleibt. Mit Lacan bekräftige ich, daß der Trieb im Objekt umgeht und es nie zu fassen bekommt.

Von der Wiederholung zum Unendlichen läßt meine Theorie einen etwas anderen Ausgang erkennen als den des mechanischen Wiederholungszwangs. Es handelt sich um die symptomatische Lösung, die einige gemeinsame Züge mit der Sublimierung hat.

Vom Unendlichen her ruft der Trieb – »drängt«<sup>24</sup> er buchstäblich – das Subjekt zum Dasein als Subjekt des Begehrens. Das Subjekt kann antworten, aber es weiß fast nie, worauf es antwortet. Sein Wissen ist unvollständig. Freud nennt es unbewußt, weil es sich um ein Wissen handelt, das gegenwärtig dem Subjekt nicht zur Verfügung steht. Es ist von der Urverdrängung gezeichnet. Denn das Subjekt weiß ja, da es ein endlicher Ausläufer des unendlichen Objekts ist. Doch es weiß nicht alles. Vielleicht wird es später etwas mehr wissen. Doch sein Wissen wird immer eine Insel in einem Meer des Nichtwissens sein.<sup>25</sup> <sup>158</sup>

---

<sup>24</sup> In Lacanschen Termini ist es leicht, den konstanten Drang des Triebs aufzufassen als fortwährenden Anruf vom Anderen her. In diesem Sinn ist der Anrufungstrieb das Modell jedes Triebs. Es sollte deshalb nicht überraschen, daß man von Anorexie sprechen kann, wie das in diesem Text der Fall ist, ohne je den Oraltrieb zu erwähnen. Der Mund, der hier das Subjekt anruft, ist nicht derselbe, der es frißt.

<sup>25</sup> Eine schöne Metapher des Diogenes, dem Zyniker, vergleicht das Wissen mit einer Lampe. Je heller sie leuchtet, desto breiter ist der Schatten, den sie wirft. Je mehr es weiß, desto unwissender ist das Subjekt.

Der Ausweg führt durch die Ausnutzung der Unwissenheit, indem man sie in gebildete Unwissenheit verwandelt. Das Programm der *docta ignorantia* begründete die Theologie des Nicolaus Cusanus. Doch die Anregung kann von demjenigen realisiert werden, der sie in mathematischen Termini rezipiert. Es handelt sich *schlicht* darum, die Theorie des Unendlichen zu machen. Natürlich ist das nicht eben einfach, wie das auch die Geschichte des Unendlichkeitsbegriffs zeigt. Die Alten entwickelten nicht eine eigentliche Theorie des Unendlichen. Für sie war das Unendliche nur potentiell. Eine aktuelle Größe war für sie immer endlich. Sie war nur potentiell unendlich, sofern sie unendlich fortsetzbar war, über jede vorher gesetzte Grenze hinaus. Denn die Griechen verfügten nicht einmal über den Begriff »unendlich«, sondern nur über Metaphern. Das Unendliche war für sie bloß *apeiron*, unbegrenzt, im Sinne von unbestimmt. Erst der mittelalterliche Mensch begann das Unendliche zu theoretisieren. Seine Theorie ist wesentlich widersprüchlich. Denn sie stützte sich auf der Kette von Gleichungen Eins = Unendlichkeit = Absolutes = Gott. Dennoch war dies eine fruchtbare Theorie, die zu praktischen Resultaten führte, im wesentlichen politischen, auf der die Kirche und der Papst ihre tausendjährige Macht gründeten.

Heute stehen die Dinge anders. Das Unendliche ist zur Laiensache geworden, der man sich mit Sorgfalt, aber ohne Hemmungen nähern kann. Mit dem Aufkommen der Wissenschaft pluralisiert sich das Unendliche. Es steht nicht mehr in der Einzahl, sondern im Plural. Es gibt viele Unendliche: das der Zahlen, das der Punkte im Raum, das unbegrenzte und sogar das begrenzte, das Spinoza als erster entdeckt hat. Dementsprechend existieren viele Arten, mit ihm umzugehen: die mathematische Induktion, die Infinitesimalrechnung und die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Meine These, die aus dem bisher Gesagten hervorgeht, ist, daß die analytische Art nur eine von vielen Arten, das Unendliche zu behandeln, ist. Genauer gesagt: sie ist die Art, das unendliche Objekt vom Gesichtspunkt des Subjekts anzugehen, also vom moralischen Gesichtspunkt aus. Aber sie ist nicht die einzige und sie ist nicht einmal originell. Der Analytiker selbst ist in die Schule des Unendlichen gegangen, zunächst bei der Hysterie,<sup>26</sup> die das Unendliche in Gestalt des neurotischen Symptoms darstellt, dann bei der Anorexie, die es in Gestalt der Hemmung darstellt. Bei der unendlichen Aufgabe, die Freud der <sup>159</sup> Analyse zuweist, versucht das analysierende Subjekt die moralische Frage des eigenen Begehrens zu regeln, versucht also mit dem Unendlichen ins reine zu kommen, so gut es kann.

Aber jetzt kommt das Schöne. Das Unendliche ist ein wildes Objekt. Keine Theorie vermag es einzusperren. Wegen Gödels Unvollständigkeitstheorem muß eine Theorie, die das arithmetische Unendliche behandelt, wenn sie kohärent bleiben will, die Existenz von Sätzen akzeptieren, die dem eigenen begrifflichen Zugriff entgleiten, und die sie daher weder beweisen noch widerlegen kann. Analog sind die Theorien des von Lacan so genannten Objekts Ursache-des-Begehrens, die das Subjekt auf der Couch des Analytikers ausarbeitet, dazu verurteilt, partiell zu bleiben. Genau wie die Sexualtriebe. Genau wie die Symptome, die es vor und nach der Analyse ausgearbeitet hat. Die Sublimierung besteht, wenn und sobald sie gelingt, in der heiklen Übereinstimmung zwischen der Partialität des Triebs, der das Subjekt zum Sein ruft, und der Partialität der Antwort, die das Subjekt auf den Ruf hin äußert.<sup>27</sup> Es handelt sich um eine Übereinstimmung, die in einer

---

<sup>26</sup> Das Ursymptom der Hysterie ist die Charcotsche Lähmung. Sie belegt die Lähmung des Endlichen angesichts des Unendlichen. Das ist vom Stupor her aufzufassen.

<sup>27</sup> »Ich sage immer die Wahrheit: nicht die ganze, denn die ganze zu sagen, erreicht man nicht. Sie ganz zu sagen, das ist unmöglich, materiell: da fehlen die Worte. Gerade durch dieses Unmöglich hängt die Wahrheit am Realen.« (Lacan, J.: *Television* [übers. v. H. Lühmann u. J. Prasse]. In: *Radiophonie, Television*. Weinheim/Berlin, Quadriga 1988, S. 61) Die Theorie der Partialität theoretisiert nicht die Unsagbarkeit. Wenn die Worte fehlen, ist das Sprechen noch möglich. Dieses Thema ist entwickelt im

Art halbstablem thermodynamischem Gleichgewicht stets umgearbeitet und stets erneuert wird. In der Praxis ist das wunderbar. Mit einer sicheren Schlußfolgerung. Die suggestive Moral, die sich zwischen Anruf und Antwort webt, ist stets unkategorisch und nie universal. Sie ist, wie Descartes in seinem *Discours de la methode* sagt, eine *morale par provision* (vorläufige Moral).

### Fast ein Nichts von Anorexie

Die Anorexie hat mit dem unendlichen Objekt des Begehrens kaum Probleme. Folglich findet man sehr selten Angstanfälle bei Anorexie. Denn ihre Antwort auf den Anruf des Objekts ist eine singuläre Theorie, die ebenso <sup>160</sup> beständig wie »abwehrend« ist: das Unendliche der Anorexie ist das Nichts.<sup>28</sup> Dies erlaubt ihr, innerhalb der vier Plätze des modalen Quadrats zu spielen: nichts begehren; nicht begehren; begehren nichts zu begehren; nicht begehren, keine Begehren zu haben. Indem sie nichts ißt,<sup>29</sup> kann die Anorexie – wie Lacan bemerkt hat – bequem »die Distanz bewohnen« zwischen ihr und der possessiven und verschlingenden Mutter. Die sie nur überschwemmen kann mit dem, was sie nicht hat, also mit all ihrer Liebe.<sup>30</sup> Die Anorexie korrigiert die theologische Gleichung, indem sie sich bei den Armen im Geiste den Heiligenschein verdient. In ihrem Algebraheft liest man nicht »unendlich ist gleich eins«, sondern »unendlich ist gleich null«. Ist das nicht widersprüchlich? Das denken die Besserwisser der Soziologie, die sich die Anorexie als Auswirkung der doppeldeutigen Botschaften der Zivilisation vorstellen: einerseits der Speisekonsumwahn, der einen dazu drängt, sich mit allem und noch mehr vollzustopfen, andererseits der körperliche Narzißmus des *fitness for job*, das zu Diäten und Turnübungen verpflichtet. Die Besserwisser wissen nicht, daß die Beziehungen zwischen Null und Unendlich sehr eng sind, ja so fein, daß nur eine weibliche (oder mathematische) analytische Intelligenz sie erfassen kann.

In allen axiomatischen Mengenlehren gibt es ein Axiom des Unendlichen. Es läßt sich auf viele Weisen formulieren. Beispielsweise ausgehend von der leeren Menge. Wieso ausgerechnet von da aus? Weil die leere Menge die Gewißheit des *Eins* vermittelt, die theologischen Ursprungs ist. Es ist nämlich <sup>161</sup> leicht zu beweisen, daß unter dem Gesichtspunkt der Ausdehnung alle

---

VII. Kapitel von P. A. Rovatti: Die Distanz bewohnen (übers. von R. Scheu, Turia + Kant, Wien 1999). »Die Worte fehlen: sie verfehlen nicht nur das Objekt, sondern verfehlen im Sagen dieses Fehlen. Um »voll« zu sein – in jenem Sinn, der von Lacan seinerzeit angegeben wurde –, müssen sie einen Effekt der Leere produzieren, sich mit Schweigen umgeben, ohne jedoch die Worte des Schweigens zu sein« (S. 124).

<sup>28</sup> Eine Patientin von mir beschreibt das Objekt, das sie fasziniert, folgendermaßen: »Es ist vollkommen, absolut. Eine glatte Oberfläche, rund, glänzend. Es umfaßt alles, aber ich sehe niemanden. Ich bin nicht da. Ich bin in Stücken.« Das Nichts ist ein Schmuckstück, das nichtet. Erst den Körper, dann den Willen. Am Fundament der anorektischen Hyperkinese ist die Unfähigkeit, sich zu bewegen, wie es in den Träumen geschieht, in denen man rennen will, aber nicht kann. Eine andere Patientin von mir verbringt nach der Sitzung eine halbe Stunde vor dem Spiegel des Wartezimmers. Um nachzusinnen? Das Nichts ist ein paradoxales Objekt. Es hat die vergeblichen therapeutischen Hoffnungen der Schule des *double bind* von Bateson mit ihren Techniken des Paradoxes und des Kontraparadoxes aufrechterhalten.

<sup>29</sup> »Auf der Ebene der Oralität wäre es das Nichts, sofern das, wovon das Subjekt sich entwöhnte, nicht länger nichts für es ist. Bei der mentalen Anorexie ist das Kind – das Nichts.« (Lacan, J. [1964]: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse [Seminar XI] [übers. v. N. Haas]. Olten u. Freiburg i. Br., Walter, S. 110.)

<sup>30</sup> »Gerade das Kind, das man mit dem höchsten Maß an Liebe nährt, verweigert die Nahrung und spielt mit seiner Weigerung wie mit einem Begehren (mentale Anorexie)«. (Lacan, J. [1975]: Die Ausrichtung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht [übers. v. Norbert Haas]. In: Jacques Lacan: Schriften I, S. 219.)

leeren Mengen gleich sind.<sup>31</sup> Es gibt also nur eine einzige leere Menge. Nimmt man die leere Menge als Baustein, ist es leicht, eine unendliche Menge zu konstruieren, indem man der fertigen Konstruktion stets ein neues Element hinzugibt, eben die leere Menge. Ich gehe hier nicht weiter auf technische Einzelheiten ein, um nicht die intuitive Ebene des Gesagten zu verlieren. Ich halte mich eher bei einem Zug auf, der dem Nichts, das hier in seiner Ausdehnung als leere Menge dargestellt wird, und dem ordinalen Unendlichen gemeinsam ist: die Abwesenheit von Vorläufern. Das zu beweisen ist einfach bei der Menge der nicht negativen Zahlen, die nach Peano axiomatisiert sind. Es gibt keinen Vorläufer der Null, der eine negative Zahl wäre, und es gibt keinen unmittelbaren Vorläufer des Unendlichen, weil so eine Zahl einen noch endlichen Nachfolger hätte.

Das Ergebnis hat metapsychologische Tragweite. Das anorektische Objekt hat keinen unmittelbaren Vorläufer.<sup>32</sup> In einem bestimmten Sinn kennt es keine Vaterschaft: es hat keinen Vater, von dem es abstammen könnte. Die klinische Erfahrung bestätigt, daß bei der Anorexie beider Geschlechter häufig der reale Vater schwach ist: er ist nicht imstande, das Kind von der Mutter »zu entwöhnen«. Die anorektische Lösung ist also eine Lektion für den Vater. Dem sie zeigt, wie man sich mit einem Geniestreich von der Mutter trennt: mit einer Sublimierung, die zumeist eine gelungene ist.

Ist sie wohl auch eine Lektion für die Analytiker? Und was für eine?

Jetzt kann ich erklären, in welchem Sinn die Anorexie eine Urneurose ist. Die Anorexie liegt flußaufwärts von Hysterie und Zwangsneurose aufgrund der Art, in der sie das unendliche Objekt des Begehrens darstellt und ihm ein Modell in nihilistischer Version gibt. Die Anorexie inszeniert das Unendliche <sup>162</sup> als Nichts.<sup>33</sup> Die Hysterie und die Zwangsneurose nehmen das anorektische Modell auf und verzerren es in zwei entgegengesetzten Richtungen, sozusagen die eine zentrifugal und die andere zentripetal. Das hysterische Unendliche ist zentrifugal und negativ. Die Hysterie befriedigt das eigene Begehren der Unbefriedigtheit, indem sie weiterhin dieses und jenes verneint. Sie geht immer über das hinaus, was sich ihr als Befriedigungsobjekt anbietet. Da Freud uns gelehrt hat, daß die Verneinung nicht verneint, können wir verstehen, wie die Hysterie

---

<sup>31</sup> Wenn zwei leere Mengen A und B gegeben sind, dann sind alle Elemente von A Elemente von B und umgekehrt. A und B sind gleich aufgrund der Gleichheit ihrer Ausdehnung.

<sup>32</sup> Auch der Tod hat keinen unmittelbaren Vorläufer. Deshalb befindet er sich in der Gesellschaft des Nichts und des Unendlichen. Deshalb spricht Freud von Todestrieb und Lacan identifiziert in der Anorexie ein Todesphantasma. »Und das erste Objekt, das es [Subjekt] dem elterlichen Begehren, dessen Objekt unbekannt bleibt, vorsetzt, ist der Verlust seiner selbst – *Will er mich verlieren?* Das erste Objekt, das das Subjekt bei dieser Dialektik einzusetzen hat, ist die Phantasie seines eigenen Todes, seines eigenen Schwindens – und es setzt diese tatsächlich ein –, wie wir aus tausend Fällen, man denke nur an die mentale Anorexie, wissen.« Lacan, J. (1964): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse (Seminar XI) (übers. v. N. Haas). Olten u. Freiburg i. Br., Walter, S. 225.

<sup>33</sup> Die Anhänger des *body-mind*-Problems sind sicher angetan, wenn ich an die cartesianische Klassifizierung des Nichts erinnere. Das Nichts ist eine einfache Natur, also etwas Klares und Deutliches, das nicht weiter zerlegbar ist, eine Art epistemisches Atom. Descartes unterteilt die einfachen Naturen in drei Klassen: rein intellektuell (Erkenntnis, Nichtwissen/Unwissenheit, Zweifel, Willensäußerung (sic!)), rein materiell (Gestalt, Ausdehnung, Bewegung) und Gemeine, d. h. entweder materielle oder intellektuelle (Existenz, Einheit, Dauer). Das Nichts erscheint unter den Entbehrungen oder Verneinungen. Es ist genau die Entbehrung von Existenz, wie der Augenblick Entbehrung von Dauer ist, und die Ruhe Entbehrung von Bewegung. (Vgl. Descartes, *Regulae ad directionem ingenii*, Regula XII, *Adam e Tannery*, X, S. 419–420.) In dieser Klassifizierung gehörte das Unendliche als Entbehrung der Einheit. Man erinnere sich daran, daß für Descartes der Begriff des Unendlichen dem des Endlichen vorangeht.

ein schattenhaftes Unendliches konstruiert, das wesentlich uneigen ist, indem sie fortfährt, sich selbst gegenüber die eigene Befriedigung zu verneinen.<sup>34</sup> Hingegen ist das zwangsneurotische Unendliche zentripetal und positiv. Die Zwangsneurose befriedigt das eigene unmögliche Begehren, indem sie Objekte akkumuliert, die an sich unbefriedigend sind, in der Illusion, daß ihre komplette Sammlung auf wundersame Weise sich als befriedigend erweise. In der Moderne zeigt der Sammler, beispielhaft Don Giovanni, den bulimischen Aspekt der Anorexie, der das Nichts ins Alles umkehrt.<sup>35</sup>

Aber ist die Lehre der Anorexie bloß psychopathologisch? Ich behaupte, daß es zwei Aspekte gibt: einen epistemologischen und einen ethischen, die beide wichtiger sind als der nosographische. Zu beiden sei kurz noch etwas gesagt:

#### a) Epistemische Anorexie

In einem früheren Text<sup>36</sup> gehe ich von einem Vorschlag Foucaults aus, den Wahnsinn als eine *absence d'œuvre* zu verstehen,<sup>37</sup> und habe behauptet, dass der moderne Wahnsinn heißt: nicht umgehen können mit dem Objekt der modernen Wissenschaft, also mit dem Unendlichen. Von alters her war das Subjekt ermächtigt, die Frage des Unendlichen zu ignorieren (und die des daher rührenden Begehrens). Das Unendliche war entweder unbestimmt oder Gott. In beiden Fällen war nicht viel darüber auszuarbeiten. Im ersten Fall, weil es als Objekt nicht existierte, im zweiten, weil die Fachleute sich damit befaßten, nicht die Laien, sondern die Theologen.

Nach Galilei und Descartes ändern sich die Dinge. Das Unendliche bricht in das moderne Denken in zahlreichen Formen und an zahlreichen epistemischen Orten ein: als Trägheitsprinzip in der Mechanik, als Theorie der Zahlen in der Arithmetik, als projektive Geometrie in der Geometrie, als Vereinigungs- bzw. Durchschnittsereignis unendlicher elementarer Ereignisse in der Wahrscheinlichkeitsrechnung, als unendlich nahe in der Infinitesimalrechnung (sie hieß im Italienischen einmal *calcolo sublime*). In gewisser Weise muß das Subjekt der Wissenschaft lernen, mit dem unendlichen Ding umzugehen. Es muß lernen, den Ruf zu erfassen, der von überall und nirgends an es ergeht, weil es andernfalls der intellektuellen Taubheit des Wahnsinns verfällt.

Die Anorexie zeigt, daß sie den intellektuellen Mut hat, dem Unendlichen zu begegnen. Wie? Indem sie ein Modell davon vorbringt. Man kann mit dem anorektischen Modell nicht einverstanden sein. Der Theologe wird den anorektischen Nihilismus beanstanden, da er den Monismus des eigenen Gottes vorzieht. Dem Mathematiker mißfällt die Reduktion der unendlichen Struktur auf ein einziges Modell, und er zieht es vor, von dieser mehrere und unterschiedliche Modelle vorzulegen, die umfassender sind als das nihilistische, das ihm zu eng ist. Auf alle Fälle hat die Anorexie, im Unterschied zum Wahnsinn, den Mut, dem Unendlichen gegenüber Position zu beziehen. Wie richtig und falsch auch immer, behält sie die eingenommene Position bei. Die <sup>164</sup>Anorexie ist nicht redibitorisch. Deshalb kann man sie nicht mit den Tricks der Psychotherapie oder den Stümpereien der Medizin heilen.

---

<sup>34</sup> Die hysterische Verweigerung dramatisiert die strukturelle Hemmung der Anorexie, die auf der Interaktion Endliches/Unendliches fußt.

<sup>35</sup> Bei der Bulimie verwandelt sich die Kette der Nullen ...000... in die komplementäre Kette von Einsern ...111...

<sup>36</sup> Sciacchitano, A. (1998): *Essere giusti con la follia*. In: »aut aut«, 285–286, S. 15.

<sup>37</sup> M. Foucault im Anhang zur italienischen Ausgabe von »Wahnsinn und Gesellschaft«. *Storia della follia nell'età classica*, trad. F. Ferrucci, Milano, Rizzoli 1996, S. 475. In der deutschen Ausgabe ist dieser Text nicht enthalten.

Dank der Arbeiten von Neumanns, Gödels und Tarskis hat die metalogische Forschung heute einen Bezugspunkt erreicht, der so solide ist wie das cartesianische *cogito*. Das Unendliche ist eine nicht kategorische Struktur. Was ist darunter zu verstehen? Mit einer Lacan-Paraphrase gesagt, versteht man darunter, daß das Unendliche stets nur halb gesagt werden kann. Die andere Hälfte bleibt unbewußt. Außerhalb der Metapher ist eine Struktur kategorisch, wenn alle ihre Darstellungen oder Modelle gleichwertig sind. Die euklidische Geometrie ist kategorisch. Das Unendliche hingegen ist nicht kategorisch. Es läßt verschiedene Modelle zu, die sich voneinander unterscheiden: das anorektische Nichts, das abzählbare Unendliche, das Kontinuum usw. Das Unendliche ist also eine Struktur, die Lacan, wie die Frau, »nicht alle« genannt hätte. Das Unendliche ist nicht als »ein« denkbar. Es ist weiblich. Ist es verwunderlich, daß die Anorexie eine vorrangig weibliche »Pathologie« genannt wird? Das Unendliche ist ein »epistemisches Ding«. <sup>38</sup> Es hat geringe ontologische Konsistenz, aber es läßt sich auf vielfältige Weise und in vielen Richtungen vom Wissen durchqueren. Am Ende der Durchquerung erzählt jedes Wissen die Geschichte des eigenen Durchlaufs. Die Aufgabe des Analytikers, der nicht ein Geschichtenerzähler, sondern ein Geschichtenhörer ist, besteht darin, sie alle zu rezipieren, und dabei zu wissen, daß sie alle partiell und nicht kategorisch sind. Es sind partielle Darstellungen, oft symptomatisch und auch substantiell unterschieden vom gleichen Objekt des Begehrens, mal in Speise-Version, mal in Anal-Version, mal in Schau-Version. Die Reihe dieser Darstellungen ist undenkbar und stets unvollständig. Auch wenn man mit Lacan die Stimme und das Nichts hinzugibt, kann man nicht mit Leporello sagen: »Der Katalog ist folgender: Speise, Scheiße, Blick, Stimme, Nichts.« Mit gutem Grund ist keiner von ihnen das Objekt, das in den Rang der Sache erhoben werden könnte. <sup>39</sup> 165

## b) Ethische Anorexie

Der Mangel an Orthodoxie bereitet uns vor auf die abschließenden Bemerkungen über die Lehre der Anorexie, die grundlegend ethisch ist. Wir sind jetzt bereit, sie aufzunehmen. Die von der Anorexie frequentierte Ethik kann, da sie auf dem Nichts fußt, nicht auf irgendein Ziel ausgerichtet sein. Grundsätzlich ist sie eine »wilde« Ethik. Sie kann von keinem Knecht instrumentalisiert werden, wie die Ärzte gut wissen, die sich bemühen, sie mit Veneninfusionen zu kurieren, aber auch von keinem Herren. Grundsätzlich, da sie eine a-theologische Ethik ist, kann sie nicht eine religiöse Ethik sein, die schon in irgendwelchen Regeln eines personalistischen Spiritualismus niedergeschrieben wäre oder in einem Katechismus, gar einem psychoanalytischen, der auf hierarchischem Wege den Gläubigen nahegelegt würde. Die Anorexie ist also nicht eine Ethik *a priori*, beispielsweise eine kantianische.

Wäre sie also eine Ethik *a posteriori*? Der Ausdruck ist schwer zu bestimmen. Eine Ethik *a posteriori* wäre ziemlich merkwürdig, an der Grenze zum Paradox. Ohne universale Gesetze und normativ festgelegte Tugenden wäre sie eine Ethik unendlicher Verantwortung, in der das Subjekt für alles verantwortlich ist: für das, was es weiß, und für das, was es nicht zu wissen

---

<sup>38</sup> Zur Konzeption des Unendlichen als »Ding«, das der Wissenschaft und der Psychoanalyse gemeinsam ist, vgl. A. Sciacchitano (2001): *La Cosa epistemica*. In: »aut aut«, 301–302, S. 249.

<sup>39</sup> Die vielgepriesene Neutralität des Analytikers – Neutralität ist ein weiterer wenig freudianischer Begriff – hat diese einfache epistemologische Grundlage: es gibt eine einzige Struktur, die in zahlreichen Weisen dargestellt wird, die alle partiell sind. Es gibt nur ein Ding und viele Objekte, die es partiell repräsentieren. Der Analytiker, der auf die Struktur aus ist, ist relativ gleichgültig gegenüber ihren Darstellungen oder Modellen. Die Analyse der Objektbeziehung als Analyse eines Modells der Struktur aufzufassen, das ist der kleine Beitrag der modernen Mathematik zur Metapsychologie.

weiß. Andererseits hat der Analytiker keinen Ausweg. In dem Moment, in dem er die Existenz eines Wissens zuläßt, das man nicht zu wissen weiß – das Unbewusste –, läßt er zu, daß sein Handeln verantwortlich ist auch für die Folgen, die er im Moment nicht abzuleiten vermag. Hat er den analytischen Akt vollbracht, bleibt ihm nur abzuwarten, ob dieser für das Gesetz des Begehrens ethisch sein wird oder nicht. Mit »Furcht und Zittern«. Was Wunder, daß so viele Analytiker die Psychoanalyse zugunsten der Psychotherapie verlassen! Es sind dieselben, die sich gegenüber den Lehren der Anorexie über das Unendliche vorsätzlich taub stellen.

Aus dem Italienischen übersetzt  
von Claus-Dieter Rath

[\(torna alla home\)](#)